

Aus Disziplin wird Freiheit

Die kanadische Sopranistin Barbara Hannigan singt in Bernd Alois Zimmermanns *Die Soldaten*. Michael Struck-Schloen traf sie für MAX JOSEPH in Amsterdam. Ein Gespräch über Opfer, schicksalhafte Entscheidungen, Arbeitsdisziplin und Jackie Chan.

Der Amsterdamer Regen trommelt auf das Glasdach über der Wohnung im Szeneviertel Jordaan. Barbara Hannigan wohnt hier seit einigen Jahren zwischen Grachten, Coffeeshops und Radgeklingel, im Zentrum Europas. Sie spricht Niederländisch, ist mit dem Schauspieler und Theaterregisseur Gijs de Lange verheiratet. Amsterdam ist der Ausgangspunkt einer internationalen Karriere, die sich vor allem um die moderne Musik dreht. Werke von Hans Abrahamson, Gerald Barry, Louis Andriessen, George Benjamin und vielen anderen hat sie uraufgeführt. Doch nicht nur ihr äußerst beweglicher Sopran mit den Wahnsinnshöhen hat die Kanadierin berühmt gemacht. Meisterhaft bewegt sie sich in den Grenzbereichen zwischen Musik und Tanz; in letzter Zeit konnte man sie auch am Dirigentenpult erleben. Ab 25. Mai wird Barbara Hannigan an der Bayerischen Staatsoper die Marie in Bernd Alois Zimmermanns Oper *Die Soldaten* singen.

MAX JOSEPH Zimmermanns Oper führt Ausweglosigkeit und Zwang im Leben der Marie ziemlich erbarmungslos vor: Von der ehrbaren Bürgerstochter verkommt sie zum Soldatenliebchen und zuletzt zur Hure und Bettlerin – eine düstere, unausweichliche Laufbahn ohne Hoffnung. Ein Aspekt der Spielzeit 2013/14 an der Bayerischen Staatsoper ist die Frage, ob es im menschlichen Leben eine grundsätzliche Disposition gibt, der man ohne Ausweg unterworfen ist – früher hätte man vielleicht von „Schicksal“ gesprochen. Hätte

Marie sich gegen ihr „Schicksal“ nicht wehren können?

BARBARA HANNIGAN Ihr Problem ist, dass sie nie ihrer inneren Stimme folgt. Sie ist eine Sklavin der Männer, die sie nur als Objekt, als Spielzeug betrachten – angefangen bei ihrem bürgerlichen Vater, der sich von der Beziehung seiner Tochter zu dem Adligen Desportes einen sozialen Aufstieg erhofft. Marie ist das klassische Opfer. Und ich habe lange damit gekämpft, ob ich die Rolle übernehmen sollte, denn ich spiele eigentlich keine Opferrollen. Meine letzten großen Partien waren Alban Bergs Lulu und die Frau aus George Benjamins neuer Oper *Written on Skin*. Das sind ähnliche Geschichten – bei Benjamin die einer unterdrückten Frau, die aber ihre Unterdrückung überwindet, auch wenn sie zuletzt Selbstmord begeht. Und Lulu besitzt diesen unglaublichen, fast tierischen Überlebensinstinkt. Wo gibt es diesen Instinkt bei Marie?

MJ Zimmermann sah Marie als Opfer einer „schicksalhaften Konstellation der Klassen, Verhältnisse und Charaktere“, in der „Menschen, wie wir ihnen zu allen Zeiten begegnen können, einem Geschehen unterworfen werden, dem sie nicht entfliehen können: unschuldig mehr als schuldig“. Ist es dieses unschuldige Schuldigwerden, das Sie nach anfänglichem Zögern doch an der Opferrolle interessiert hat?

BH Es ist die Zeitlosigkeit von Marias Schicksal, die auch Zimmermann darin sieht. Wenn ich Marie singe, muss etwas in ihr sein, mit dem ich mich heute vollkommen identifizieren

Fotografie Elmer de Haas



„Es ist die Zeitlosigkeit von Maries Schicksal, die auch Zimmermann darin sieht. Wenn ich Marie singe, muss etwas in ihr sein, mit dem ich mich heute vollkommen identifizieren kann: Das ist ihr unausweichliches Schicksal. Sie muss sterben, sie muss diesen Leidensweg für uns gehen – eine Christusfigur, wenn Sie so wollen.“



kann: Das ist ihr unausweichliches Schicksal. Sie muss sterben, sie muss diesen Leidensweg für uns gehen – eine Christusfigur, wenn Sie so wollen. Damit wir davon lernen. Meiner Meinung nach akzeptiert sie unterbewusst diese Opferrolle. Und sie geht diesen Weg in dem Bewusstsein, dass dies ihr Schicksal ist. Am Ende ist sie nur noch ein namenloser Körper, selbst ihr Vater erkennt sie nicht mehr. Sie ist nur noch ein Gegenstand, ein Straßenköter, für den man kein Mitleid empfindet.

MJ Die Zerstörung ihres Körpers, der am Beginn Maries größtes Kapital ist, wirkt im Laufe der Oper wie ein Zerwürfnisritual; Kulmination ist die Vergewaltigung durch einen Bediensteten ihres früheren Liebhabers. „Niemand hat mehr Ursache zu zittern als ein schönes Gesicht“, so formuliert es sarkastisch die Gräfin, die Marie gewogen ist. Wird da nicht auch die zynische Reduktion der Frau auf Körper und Sex angeprangert?

BH Es ist bis heute so: Man hat mit einem schönen Gesicht Vorteile, aber auch Nachteile. Es gibt eine buddhistische Erzählung, in der eine Frau Schülerin eines Zen-Meisters werden will. Er aber lehnt ab, weil sie zu schön sei und nie zur Erleuchtung vordringen könne. Also verbrüht sie sich das Gesicht mit heißem Fett, denn sie will um jeden Preis bei ihm studieren ... Das würde mir natürlich nicht einfallen, ich will nicht anders sein, als ich bin. Für mich hängt Schönheit nicht nur von einem hübschen Gesicht ab, sondern von der persönlichen Präsenz. Es gibt so viele Männer und Frauen, die einfach nur synthetisch aussehen. Finden Sie das schön? Dazu gehört doch viel mehr: eine bestimmte Chemie aus vielen Elementen, die eine Person stark erscheinen lässt, schön, faszinierend. Vielleicht fehlen Marie einige dieser Elemente, um in der rauen Männergesellschaft zu überleben.

MJ Diese raue Männergesellschaft ist in Zimmermanns Oper militärisch geprägt. Er selbst hat als junger Mensch am Zweiten Weltkrieg teilgenommen, aus dem er krank und traumatisiert zurückkam. Hat er vielleicht deshalb zur „Komödie“ des Sturm-und-Drang-Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz gegriffen, die in Wahrheit ja alles andere als komisch ist? Welche Rolle spielen Krieg und Militär in der Oper?

BH In jeder Armee gibt es eine strenge Hierarchie auf verschiedenen Ebenen. Das können Sie auf jede Zeit übertragen, auch auf die Hierarchie in einem Büro. Aber dadurch, dass die Männer in *Die Soldaten* dem Militär angehören, stehen sie für Gewalt. Denn wir wissen, dass sie zum Töten ausgebildet wurden. Dadurch entsteht diese grundlegende gewaltvolle Stimmung, die auch Frauenverachtung mit einschließt.

MJ Lenz hat darüber nachgedacht, ob diese Frauenverachtung nicht mit der Ehelosigkeit der Soldaten zusammenhing. Deshalb hat er vorgeschlagen, dass gleich „Konkubinen allenthalben in den Krieg mitzögen“.

BH Und hätte diese Maßnahme Maries Schicksal verhindert? Überhaupt glaube ich, dass Lenz und Zimmermann zwar die Soldaten und ihren Zynismus kritisieren wollten; aber noch wichtiger war ihnen, dass das Publikum beginnt, auch diese Menschen zu mögen oder wenigstens zu verstehen – und nicht nur die „guten“ Charaktere. Wenn wir Mitleid für alle haben – was Marie einschließt – dann wird es wirklich spannend.

MJ Die Rolle der Marie, die Sie in München zum ersten Mal singen, ist nicht nur ein vielschichtiger Charakter, sondern auch Hochleistungssport für die Stimme. Gehören Sie zu den Sängerinnen, die für solche Herausforderungen ihr Leben in bestimmten Bereichen einschränken?

„Nur wenn ich das höchste Niveau der technischen Beherrschung erreiche, kann ich mich befreien, dann können all die mysteriösen Dinge passieren, welche die Kunst ausmachen. Wenn ich aber gefesselt bin durch Schwächen und technische Mängel, kann ich meine Qualitäten nicht ausspielen.“

BH Natürlich gibt es viele alltägliche Dinge, die beim Singen die Psyche oder die Gesundheit beeinträchtigen könnten. Aber man sollte daraus kein Drama machen. Ich glaube nicht, dass man emotionale Situationen vermeiden muss. Trauer oder Liebeskummer, das hilft doch auch der Kunst. Eine meiner schlimmsten Erfahrungen war, dass ich meine Heimat Kanada verlassen habe. Das war eine ganz bewusste Entscheidung – und eine harte, denn ich habe immer noch „Heimweh“. Ich vermisse mein Land, den Geruch von Nova Scotia, die Menschen, die so herzlich und unverfälscht sind. Immer wenn ich dort lande, fühle ich mich zu Hause.

MJ Auch im rauen kanadischen Klima?

BH Natürlich! Ich ziehe jeden Schneesturm einem regnerischen Tag in Amsterdam vor. Mit 17 Jahren habe ich Nova Scotia verlassen, um nach Toronto auf eine Schule mit dem Schwerpunkt „Performing Arts“ zu gehen. Dann habe ich mich auf die Musik spezialisiert und mit 23 Jahren Kanada verlassen. Über England bin ich nach Holland gekommen, mein Mann ist hier Theaterregisseur. Obwohl ich immer wieder zurückwollte, war mir doch klar, dass es nirgends ein so fruchtbares Klima für die Künste gibt wie in Europa.

MJ Was sicherlich auch damit zusammenhängt, dass Sie sich auf die zeitgenössische Musik spezialisiert haben.

BH Ich verzichte nicht auf das traditionelle Repertoire. Ich habe viel Bach und Händel gesungen, Mozart und Mahler. Aber ich empfinde es als Verpflichtung, einen Großteil meiner Karriere dem modernen Repertoire zu widmen, weil ich glaube, dass ich die-

se Musik verstehe und liebe. Es gibt viele Sänger, die sie nicht lieben – und sie besser nicht singen sollten.

Meine erste Uraufführung habe ich mit 17 gesungen, später habe ich jedes Jahr drei oder vier Werke aus der Taufe gehoben. Als ich dann nach Europa kam, habe ich mit Ligeti, Boulez und Stockhausen gearbeitet. Können Sie sich vorstellen, was es für jemanden, der aus einem kleinen Dorf in Nova Scotia kommt, bedeutet, mit Ligeti zu arbeiten? Oder mit Boulez, der *Pli selon pli* an meiner Seite dirigiert hat?

MJ Ligeti und Boulez sind Persönlichkeiten, die sicher Vorbild sein können für Haltung und Zugang zur zeitgenössischen Musik. Haben Sie auch stimmliche Vorbilder?

BH Für mich stammen die echten Vorbilder weniger aus meinem eigenen Bereich. Man nennt häufig Cathy Berberian, auch weil sie so vielseitig war und singen, tanzen und komponieren konnte. Ich bewundere sie natürlich, aber ich höre eigentlich nie ihre Aufnahmen. Mich inspiriert eher ein besonderer Klang, eine bestimmte Fähigkeit, musikalisch zu atmen. Die Art, wie Glenn Gould auf dem Klavier eine Phrase artikuliert – so etwas regt mich an, weil es mich berührt. Ich frage mich, warum er das gerade hier so macht, und übertrage das dann auf mein eigenes Instrument. Wie bekomme ich die gleiche Klarheit der Artikulation? Dazu gehört eine ungeheure Disziplin – und Disziplin fasziniert mich immer.

Ein anderer Künstler – im weitesten Sinne –, der mich inspiriert, ist der Martial-Arts-Schauspieler Jackie Chan. Die Art, wie er sich bewegt und seine Kampfszenen choreografiert, sein komödiantisches Talent, seine Inten-

sität – das alles ist unglaublich. Auch hier waltet eine enorme Disziplin, und das inspiriert mich. Denn die Eingebung, die im Wort „Inspiration“ steckt, rührt immer von harter Arbeit her. Nur innerhalb dieses Apparates aus Disziplin und harter Arbeit kann man wirklich inspiriert sein.

MJ Jackie Chan ist sicher kein alltägliches Vorbild für Sänger. Allerdings haben Regisseure und Choreografen wie Krzysztof Warlikowski oder Sasha Waltz Sie auch nicht nur als Sängerin eingesetzt. In der Brüsseler *Lulu* haben Sie sich sogar auf Spitzenschuhen bewegt ...

BH Ich weiß, dass ich Sängerin bin, dass ich vor allem meine Stimme als Instrument gebrauche. Aber ich fühle mich nicht wie eine Sängerin – eher wie eine Art „creative animal“. Und ich kann mich nur für eine kreative Richtung – ob Singen, Tanz oder Dirigieren – entscheiden, wenn ich meine innere Stimme, meinen Instinkt kenne. Das ist genau das Gegenteil von Marie in *Die Soldaten*: Sie kennt diese Stimme nicht.

Für mich hat bei der Entwicklung dieses Instinktes, beim Lernen, auf die innere Stimme zu hören, die Zusammenarbeit mit der Choreografin Sasha Waltz eine unglaublich wichtige Rolle gespielt. Wenn man mit Tänzern arbeitet, fühlt man sich in seiner eigenen Körperlichkeit viel wohler. Ich denke dann nicht mehr darüber nach, welche Teile meines Körpers ich zeigen will, weil ich sie für attraktiv halte, und welche nicht. Wenn man tanzt und die Dinge tut, die wir in Sashas Compagnie gemacht haben – ich wurde da dauernd in die Luft gehoben und musste den Tänzern natürlich vertrauen –, dann



kümmert man sich nicht darum, wo und wie man angefasst wird, solange man noch atmen, singen und sich bewegen kann. Der Körper wird zu einer Einheit, weil man jeden Teil braucht. Das lernt man von Tänzern.

Und letztlich trifft es auch für die Musik zu. Je weniger ich mich beim Singen um den „schönen“ Klang bemühe, desto mehr kann ich wirklich der Musik dienen. Wenn ich beim Singen alles von außen bewerte, dann wirkt am Ende alles kontrolliert – aber nichts wirklich frei. Wenn ich aber die Musik einfach *bin* und ganz konzentriert in sie hineinhöre, dann komme ich der wahren Kunst ein Stück näher.

MJ Heißt das, dass Sie als Barbara Hannigan vollkommen hinter der Figur verschwinden?

BH Ich versuche, den gesunden Teil meines Ego hervortreten zu lassen – und nicht den ungesunden. Ich muss keine Show machen und nicht ständig denken: Wow, wie findet ihr mein hohes d? Aber diese Haltung entwickelt sich erst mit der Zeit. Wir haben am Anfang des Gesprächs über Schicksal und den eigenen Weg gesprochen. Als ich 15 Jahre alt war, hat meine Klavierlehrerin in meine Chopin-Noten hineingeschrieben: „Noblesse oblige.“ Ich wusste nicht, was das bedeutet, aber sie meinte damit: Arbeite mehr! Weil sie sich geärgert hat, dass ich nicht besonders fleißig war. Noblesse oblige – für sie bedeutete das die Verpflichtung, der Kunst auf die bestmögliche Weise zu dienen: durch Disziplin und Fleiß. Das heißt, nur wenn ich das höchste Niveau der technischen Beherrschung erreiche, kann ich mich befreien, dann können all die mysteriösen Dinge passieren, welche die Kunst ausmachen. Wenn ich

aber gefesselt bin durch Schwächen und technische Mängel, kann ich meine Qualitäten nicht ausspielen.

MJ Sie gehören zu den Künstlerinnen, die offenbar die strenge Arbeitsteilung im Musikbetrieb überwinden wollen: Zu Ihrem Repertoire gehören Mozart *und* Zimmermann, Sie können singen *und* tanzen – und in letzter Zeit haben Sie auch noch dirigiert. Muss man da nicht handwerklich wieder ganz von vorn anfangen?

BH Natürlich ist auch das eine Frage der Technik. Wenn ich Zeit habe, fliege ich zu Jorma Panula nach Helsinki, einem der wichtigsten Dirigierlehrer unserer Zeit. Aber das Mahler Chamber Orchestra oder das WDR Sinfonieorchester würden mich nicht ans Pult lassen, wenn ich nicht vorbereitet wäre. Ich habe sehr klare Vorstellungen davon, wie die Musik klingen soll und kann alle meine Erfahrungen als Musikerin einbringen. Und ich denke, dass meine Fantasie und Musikalität auf einem Niveau sind, das mir auch beim Dirigieren nutzen kann.

MJ Anders als Marie in Zimmermanns *Soldaten* scheinen Sie Ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und nichts den anderen zu überlassen.

BH Ich will mir selbst treu sein und nicht Dinge tun, die andere von einem verlangen. Bei meinen Engagements sage ich meist Nein – und manchmal Ja. Diese Entscheidung muss mit meinem eigenen Gefühl zu tun haben. Nicht mit den Wünschen anderer Leute. ●

Barbara Hannigan wurde in Waverley/Kanada geboren. Sie studierte in Toronto bei Mary Morrison und am Royal Conservatory of The Hague bei Meinard Kraak. Sie ist ständiger Gast bei den Berliner Philharmonikern und sang zudem mit dem London Symphony Orchestra, dem New York Philharmonic, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Cleveland Orchestra und dem Orchestre National de France, außerdem an der English National Opera, am Teatro La Fenice und bei den Salzburger Festspielen. 2010 gab sie ihr Debüt als Dirigentin am Théâtre du Châtelet in Paris mit Strawinskys *Renard*. An der Bayerischen Staatsoper singt sie nach der Agnès in George Benjamins *Written on Skin* (Opernfestspiele 2013) nun die Marie in Andreas Kriegenburgs Neuinszenierung von *Die Soldaten*.

Michael Struck-Schloen war als Dozent für Musikjournalismus an unterschiedlichen Universitäten tätig und arbeitete als Posunist mit Karlheinz Stockhausen zusammen. Er ist freischaffender Autor und Moderator für WDR und Deutschlandfunk und schreibt regelmäßig für das Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung*.

Die Soldaten
Oper in vier Akten
Von Bernd Alois Zimmermann

Premiere am Sonntag, 25. Mai 2014,
Nationaltheater

Die Premiere wird live auf BR-KLASSIK
übertragen.

STAATSOPER.TV: Kostenloser Live-Stream
der Vorstellung auf www.staatsoper.de/tv
am Samstag, 31. Mai 2014

Weitere Termine im Spielplan ab Seite 93